

Reformierte Kirchgemeinde Oftringen, Predigt vom 28.10.2018

Pfarrer Dominique Baumann, 2. Mose 3,1-4, Teil 2

Liebe Gemeinde

Nehmen wir an, Sie sind im Ausland in den Ferien. Im Restaurant verstehen Sie Vieles auf der Speisekarte nicht. Was tun Sie? Irgendetwas Fremdes und Landestypisches bestellen - es wird dann schon gut sein? Oder greifen Sie zurück auf etwas, das Sie kennen – Spaghetti oder Pizza? Mit dieser spielerischen Frage kann man sich auf die Schliche kommen, ob man eher ein risikofreudiger Typ ist oder jemand, der das Gewohnte schätzt. Und natürlich gibt es zahlreiche Graubereiche dazwischen. Manchmal wird gesagt, den Mutigen gehört die Welt! Doch ich möchte das gar nicht werten. Wer eine unruhige und schwierige Vergangenheit hinter sich hat, braucht zur Gesundung nicht noch mehr Risiko und Herausforderung, sondern Ankommen und Beständigkeit. Ich möchte aber zeigen, dass im christlichen und jüdischen Glauben Gott schon mitten in der Unsicherheit des Lebens ganz nahe ist und nicht erst dann, wenn sich Ruhe eingestellt hat. Und diejenigen, die es sich im Leben bequem eingerichtet haben, möchte ich etwas aufrütteln, weil unser Gott zwar überall ist, aber sich sehr gerne im Fremden zeigt, ausserhalb der eigenen Komfortzone. Sehr deutlich - ich finde sogar spektakulär - kommt das zum Ausdruck im Leben von Mose und ganz besonders in seiner Begegnung mit Gott beim brennenden Dornbusch.

Ich knüpfe an meine Predigt an vor zwei Wochen: Mose wurde ägyptisch erzogen am Hofe des mächtigen Pharaos. Aber eigentlich war er Hebräer, Teil eines Sklavenvolks. Das privilegierte Leben als Ägypter wird ihm als jungem Mann zunehmend fremd. Als er sieht, wie ein ägyptischer Aufseher einen hebräischen Zwangsarbeiter schlägt, tötet er diesen Ägypter aus Wut. Daraufhin flüchtet er nach Midian, in ein Wüsten- und Steppengebiet im heutigen Saudi-Arabien am Roten Meer. Dort findet er Unterschlupf bei einem Priester, der von seiner Geschichte nichts weiss, und ihn mit einer seiner Töchter verheiratet. Die beiden bekommen einen Sohn. Mose gibt ihm den Namen Gerschom, was „Fremder“ bedeutet, mit der Begründung: *Ein Fremder bin ich in einem fremden Land geworden* (2. Mose 2,22). Sein Schwiegervater schickt ihn zum Schafe, Ziegen und Kleinvieh hüten. Das war eine Demütigung, denn Tiere hüten, das war damals Mädchensache (vgl. 2. Mose 2,16). Dort, in der kargen Wüsten- und Steppenlandschaft, lernt er bescheiden zu werden, sich zu freuen über jedes Gebüsch und jeden Grashalm.

Eines Tages treibt er die Tiere „über die Steppe hinaus“ zum Berg Horeb, also in ungewohntes, fremdes Gebiet und dort passiert es: *Dort erschien ihm der Engel des HERRN in einer Feuerflamme mitten aus dem Dornbusch. Er schaute hin: Der Dornbusch brannte im Feuer, aber der Dornbusch wurde nicht verzehrt. Mose sagte: Ich will dorthin gehen und mir die außergewöhnliche*

Erscheinung ansehen. Warum verbrennt denn der Dornbusch nicht? Als der HERR sah, dass Mose näher kam, um sich das anzusehen, rief Gott ihm mitten aus dem Dornbusch zu: Mose, Mose! (2. Mose 3,1-4).

Dornbüsche kommen in dieser Gegend häufig vor. Leider sind sie für Mensch und Tier völlig nutzlos. Ihre Dornen sind fingerlang und spitz. Unsere dornigen Rosensträucher sind harmlos dagegen. Man kann sich nicht einmal in den Schatten setzen unter einen Dornbusch – er reicht bis zum Boden. Diejenige, die diese Geschichte schon ein paar Mal gehört haben: Fragten Sie sich schon einmal, weshalb Gott sich in solch einem unnützen, fremdartigen Ungetüm zeigt und nicht beispielsweise an einer erfrischenden Quelle? Oder in einer Oase, wo die Tiere Futter finden und süsse Datteln an den Palmen wachsen? Das wären doch angemessene Orte, nicht wahr?!

Hier ist anders und das sagt etwas aus über das Wesen von Gott, das auch für uns heute noch gilt: Am fremdesten Ort, der uns unnütz erscheint, dort wo unsere eigenen Sicherheiten keine Rolle spielen, dort wo wir bedürftig sind, Lebenssituationen also, die niemand freiwillig sucht, die aber jede und jeder von uns kennt, weil uns z.B. die Arbeit gekündigt wurde, ein lieber Mensch gestorben ist, eine Krankheit uns bedroht, wo wir dünnhäutig geworden sind – auch dort ist Gott. Gerade dort! Und dort spricht er uns mit unserem Namen an, ganz vertraut, ganz nahe, weil er uns kennt. So wie damals bei Mose.

> WIR HÖREN DEN ERFAHRUNGSBERICHT EINES ARZTES, DER SELBER KRANK WURDE UND DARIN EINE TIEFE GOTTESERFAHRUNG MACHTE.

Psalm 23 (Vers 4) drückt die Nähe Gott im Bild des Hirten mit seinen Schafen so aus: *Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.* Wenn es dunkel wurde, hörten die Tiere wenigstens noch das Klappern des Hirtensteckens – das gab Ihnen Orientierung. Das Vertrauen in die Nähe Gottes besonders in dunkle, Zeiten kann auch uns Hoffnung und Perspektive schenken.

Noch ein Schlussgedanke: Vielleicht denkt jetzt er die eine oder andere, dass mit der Menschwerdung Gottes in Jesus Gott eben nicht mehr fremd blieb, sondern nahe kam und vertraut wurde. Nun, da redet das Neue Testament eine differenziertere Sprache. Wie oft heisst es von seinen engsten Vertrauten, den Jüngern, dass sie ihn nicht verstanden (z.B. Mk 9,32; Lk 9,34; Joh 10,6 etc.)! Und Hand aufs Herz: Wie leicht fallen Ihnen die zentralen Forderungen Jesu, wie etwa seine Feinde zu lieben (Mt 5,44), sich keine Sorgen zu machen (Mt 6,34), sich ganz seiner Führung anzuvertrauen (Mt 11,28-30), Gott von ganzem Herzen zu lieben (Mt 22,39)? Mir fällt das nicht

leicht, es bleibt mir fremd. Es ist eine Herausforderung und das ist gut so! Gott als Kumpel ist ein banaler Gott. Jesus war nie banal, seine Botschaft sowieso nicht. Kreuz und Auferstehung sprengen unsere Vorstellungskraft. Und trotzdem fühlen sich gläubige Menschen seit je von ihm verstanden. Diese Spannung drückt Jesus im Unser Vater Gebet wohl am deutlichsten aus: „*Unser Vater im Himmel, geheiligt werde dein Name*“. Vater meint hier der vertraute Papi, der geheiligte Name drückt Ehrfurcht und Distanz aus. Man könnte also das Gebet so anfangen: Vertrauter Papi im Himmel, ich habe grossen Respekt vor dir!

Ich hoffe, dass Gott uns in den fremden und dunklen Lebensphasen begegnet, neue Perspektiven aufzeigt und Hoffnung schenkt. Wir haben allen Grund, darauf zu vertrauen. Und diejenigen, die es sich im Leben bequem eingerichtet haben, möchte ich - wie anfangs gesagt – den Horizont erweitern, Gott im Ungewohnten und Fremdem zu suchen, weil er sich zwar überall zeigen kann, sich aber gerne im Fremden offenbart, ausserhalb der eigenen Komfortzone. Amen.